

wiener



SCHEIDUNGS- OPFER MANN

EINE TOP-ANWÄLTIN
ERKLÄRT, WIE ROMANTIK
IN DEN RUIN TREIBT.

TESTPILOT

ALEX WURZ JAGT
SUVs ÜBER DEN
RUNDKURS.

DER GENTLEMAN

HAUSBESUCH BEI
ROGER MOORE.

PUFF- PIONIER

EIN ÖSTERREICHER
WILL MIT SEX AN
DIE BÖRSE.

24

TECHNIK-
GADGETS

REPORT

DAS LAND, DAS
ES NICHT GIBT.

UMFRAGE

WAS, WENN
OSAMA VOR
DER TÜR
STEHT?

CITY-CHECK

LONDONS NEUES
SZENE-VIERTEL.

MODE

DIE PRIVATEN
SAMMLER VON
HELMUT LANG.

KIEFER SUTHERLAND

„ICH BIN EIN FUNKTIONIERENDER
ALKOHOLIKER.“ EIN PSYCHOGRAMM.



VANESSA PARADIS
VIGGO MORTENSEN
RODNEY HUNTER

12/07
3 Euro



9 005179 000111 1 2

INHALT

DEZEMBER



126



80



42



22



53

REISE & ESSEN

- 72 city-check herr kittel erklärt uns east london
- 76 reisekolumne biron on the road
- 110 lokaltipps 5 x großes fressen
- 112 unser oliver schweinefilet in chili-honig
- 114 kochkolumne pfarrwirt alexander mayer

MOTOR & TECHNIK

- 88 motor der toyota landcruiser 300 auf dem erzberg
- 94 motorrad trixi köckels testet die piaggio mp3 400 i.e.
- 96 bruckner testet indoboard, das fitness-board
- 98 sportkolumne achim schneyder über die em 2008
- 102 technik fernseh-quiz: fragen für den flatscreen-kauf
- 108 technik volles programm: kaffeevollautomaten

KULTUR

- 100 game-test „assassin's creed“ von ubisoft
- 128 musik rodney hunters neue cd „hunterville“
- 130 kino viggo mortensen in „tödliche versprechen“
- 133 kino dr. trashs kolumne: die traumfrau
- 134 buch kurzgeschichten
- 136 cartoon wiener-cartoonist nicolas mahler

MODE & PFLEGE

- 116 stil was von helmut lang bleibt
- 124 pflege pflege nach durchzechten nächten

- 06 wiener editorial
- 10 impressum
- 60 pandoras box
- 154 schlusspunkt von dirk stermann

INTERVIEWS & PORTRAITS

- 14 **Sir Bond**
Der **wiener** auf Hausbesuch bei Roger Moore.
- 28 **Die EXPertin**
Familienrechtsexpertin Helene Klaar weiß, warum es heißt: Scheiden tut weh. Ein Interview.
- 34 **Dreh & Trink**
Jack Bauer vs. Jack Daniel's: Kiefer Sutherland ist „funktionierender“ Alkoholiker. Chronologie eines Exzesses.
- 62 **Science Busters**
Warum Werner Gruber und Heinz Oberhummer die Rockstars der österreichischen Physiker-Szene sind.
- 126 **Der Taucher**
Hansi Lang geht mit seinem neuen Projekt in der „Bucht von Wien“ vor Anker und taucht dort zum Grund seines Lebens.

FEATURES & REPORTAGEN

- 38 **Osama Bin Laden steht vor Ihrer Tür. Was tun Sie?**
Herbergssuche heute. Eine Umfrage.
- 22 **Red Business**
Alexander Gerhardinger will Saunasexclubs vom Schmuttelimage befreien und an die Börse bringen. Der Rotlicht-Report.
- 42 **Das Land, das es nicht gibt**
Pridnestrowien: Ein Reporter-Duo besuchte das Land, das auf keiner Landkarte verzeichnet ist. Ein Reisebericht.
- 53 **Lustkauf**
Die Galerie „photographerslimitededitions.com“ bietet Original-Prints internationaler Fotokünstler zum Kauf an.
- 68 **Shopokalypse now**
Szenegänger Nikolaus Schrefl zeigt Wien als Landbahn des Jetsets. Der **wiener** präsentiert sein Tagebuch.
- 80 **Alexander und die Großen**
Alexander Wurz testet SUVs.
- 104 **Spieltrieb**
Die 24 schönsten Weihnachtsgeschenke.
- 138 **Der Ekel im Plastikbeutelchen**
Kate Middleton und die Windsors. Real Fiction, die zu wahr ist, um echt zu sein.

08 WIENER PERSÖNLICH



Wurz testet.

Der **wiener**-Zugang zum großen SUV-Test: Zweckentfremdung de luxe. In anderen Worten: Ein Tracktest musste her. Dass während der Konzeption der Geschichte mit Alexander Wurz der beste Testfahrer der Welt aus dem Formel-1-Zirkus ausstieg, war Zufall. Dass er beim **wiener** einstieg, verdanken wir Motorchef Franz J. Sauer (l.), der wiederum Wurz-Bruder Christoph kennt. Dieser legte den Kontakt, Herr Wurz kam eingeflogen, das Ergebnis des Fahrtags lesen Sie ab Seite 80.



Coverfoto
Sam Jones/Corbis Outline



Land ohne Karte.

Rund 1.200 Kilometer von Wien entfernt, zwischen der Republik Moldau und der Ukraine, liegt Transnistrien. Ein Land, das es eigentlich nicht gibt. Weil es nicht als souveräner Staat anerkannt wird und somit auf keiner im Handel erhältlichen Landkarte eingezeichnet ist. Das Reporter-Duo Marcel Nimführ (rechts) und Kramar (links) hat fünf Jahre lang regelmäßig die „kleine Sowjetunion“ besucht. Grenzerfahrungen zwischen Propaganda und Gegenpropaganda. Ihre Eindrücke ab Seite 42.



Luxus.

Wenn ein Learjet durchs Hotelzimmer fliegt, könnte das an der hochprozentigen Minibar liegen. Oder an Blagovesta Bakardjieva. Die bulgarische Künstlerin, die in Wien lebt und mehrfach für ihre Arbeit ausgezeichnet wurde, hat für uns Luxus in Wien in Szene gesetzt. Ab Seite 68.
Ihre Website: www.blagovesta.net

Gewinnspiel

Der wiener verlost 3 x
Jil Sander Man.



Gepflegt, unaufdringlich und männlich – so haben Männer zu duften. Geben zumindest Frauen in Umfragen gerne zu Protokoll. Dem kann man nachhelfen. Mit Jil Sander Man

etwa. Drin sind Salbei, Lavendel, Bergamotteschale, Beifuß, Myrthe und russisches Leder. Und wer sich darunter noch immer nichts vorstellen kann, gewinnt den Duft hier:

E-Mail bis 20. Dezember an winner@wiener-online.at, KW: Jil Sander Man. Wir verlosen 3 Stück.



Haus-Besuch.

Wie ist es, den Gentleman zu treffen, der seit 80 Jahren den Namen Roger Moore in seinem Pass stehen hat? Autor Mischa Heuer (30) ist nach Monte Carlo geflogen und hat es herausgefunden. Ab Seite 14.



Im Bild.

Gute Leute soll man seinen Lesern nicht vorenthalten. In diesem Sinne an dieser Stelle: Sarah Kienpointner, 29, neue Fotochefin des **wiener**. Ihr haben wir den direkten Draht in die junge Fotografenszene zu verdanken. Besonderer Verdienst in dieser Ausgabe: die Organisation der Mode-Produktion mit den Jüngern von Helmut Lang. Das Ergebnis sehen Sie ab Seite 116.



Auf den Hauptplätzen stehen Leninstatuen. Die Landeswährung wird auf keiner Bank gewechselt. Und es ist auf keiner Landkarte eingezeichnet. Für seine Bewohner ist Pridnestrowien trotzdem so real, dass vor 15 Jahren ein Bürgerkrieg um die Existenz der Republik geführt wurde. Das Reporter-Duo Kramar und Marcell Nimführ besucht das Land, das es nicht gibt, bereits seit fünf Jahren. Ein Reisebericht der „Spinner aus Österreich“.



Das Bild oben täuscht ein wenig. In Pridnestrowien wird der Militärdienst durchaus ernst genommen.

Flott, die alljährliche Wahl zur Miss PMR.



Grenzgänger: Andrei Smolensky mit russischem Pass, transnistrischem Pass und moldauischer Aufenthaltsgenehmigung.



Der Säulenheilige von Pridnestrowien: Lenin steht nach wie vor über den Dingen.

12.00 Uhr. Grenze zwischen Ukraine und Pridnestrowien. Es ist der 1. September 2007. Das österreichische Außenministerium warnt vor Pridnestrowien: „Von Reisen in das Gebiet [...] wird ausdrücklich abgeraten.“ Wir füllen Formulare aus, entrichten eine kleine Registrationsgebühr, werden schief angesehen und dürfen dann doch weiter. Ein höflich, aber bestimmt wirkender Soldat outet sich als Münzensammler, er sammelt allerdings nur Euros. Dima, unser Taxifahrer, hält noch einmal, kauft am Straßenrand rohe Eier, öffnet die Kognak-Flasche Marke Belyi Aist und prostet uns zu. Wir feiern das fünfte Jahr, in dem wir das so genannte schwarze Loch Europas bereisen.

Aber vom Anfang an. Vom in Deutschland lebenden russischen Autor Wladimir Kaminer stammt die pointierte Analogie: „Die Vorlage zur Entstehung Pridnestrowiens lieferten zwei Dinge: die Auflösung der Sowjetunion und das Drehbuch zum Film von Francis Ford Coppola, ‚Apokalypse Now‘. Die Geschichte der Republik weist viele Ähnlichkeiten mit dem Film auf. Damals schmolz eine ideologie- und rechtsfreie Zone mit einer verzweifelten Bevölkerung zusammen, der über Nacht ihre Heimat, die Sozialistische Moldawische Republik, verloren gegangen war.“ In dieser Zone östlich von

Rumänien und westlich der Ukraine trennte der Fluss Dnjestr die ehemalige Sowjetrepublik Moldau in ein pro-rumänisches und ein pro-russisches Gebiet. Die moldauische Landesführung bastelte gleichzeitig sowohl am Anschluss an Rumänien als auch am eigenen nationalistisch geprägten Staat. Den Russen riefen sie zu: „Koffer – Bahnhof – Russland.“ Oder noch schlimmer: „Russen über den Dnjestr, Juden in den Dnjestr.“ Die Russen auf der linken Seite des Flussufers fanden die Aussicht auf ein Leben mit rumänischsprachigen Straßenschildern wenig verlockend und riefen kurzerhand einen eigenen Staat aus. Zuerst nannten sie ihn Pridnestrowische Moldauische Sozialistische Sowjetrepublik. Da sich die UdSSR jedoch nicht mehr wiederbeleben ließ, strichen sie die Worte „Sozialistisch“ und „Sowjet“. Übrig blieb PMR, oder in Kurzform Pridnestrowien, oder die bei uns verwendete Bezeichnung: Transnistrien. Aber wie man die Sache auch nennt, sie hat einen Haken: Pridnestrowien wurde völkerrechtlich nicht anerkannt. Bis heute.

13.30 Uhr. Tiraspol, Straße des 25. Oktober. Nach einer Stunde Fahrt kommen wir in der Hauptstadt Tiraspol an. Wir fühlen uns wie in den 1970er-Jahren. Vor dem Regierungsgebäude steht eine den Platz dominierende Leninstatue.



Bei den Vorbereitungen zur großen Parade gedenkt man auch der Befreiheit der Republik.

DIE RUSSEN AUF DER LINKEN SEITE DES FLUSSUFERS FANDEN DIE AUSSICHT AUF EIN LEBEN MIT RUMANISCHSPRACHIGEN STRASSENSCHILDERN WENIG VERLOCKEND UND RIEFEN KURZERHAND EINEN EIGENEN STAAT AUS.

Finster dreinblickende Sicherheitsbeamte eilen herbei und verbieten uns sofort das Fotografieren. Handgemalte Plakate weisen uns auf ein Heldengedenken am morgigen Nationalfeiertag hin. Im Lokal „Pharao“ sitzen zwielichtige Männer in teuer aussehenden schwarzen Anzügen und Sonnenbrillen mit jungen Frauen in Separees und bestellen teuren moldauischen Kognak.

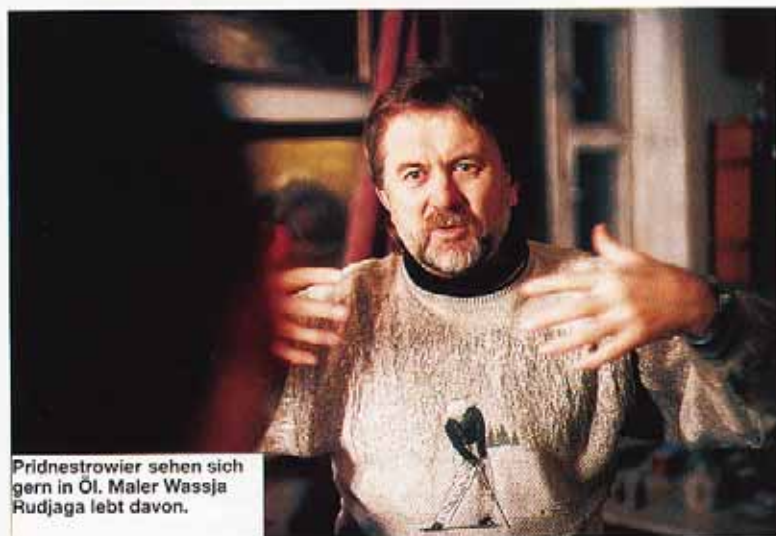
Wir treffen Andrey Smolensky, Moderator einer deutschsprachigen Nachrichtensendung des staatlichen Senders Radio PMR. „Ich bin Russe und Pridnestrowier“, bekennt der 23-Jährige in perfektem Deutsch. „In meiner Sendung berichte ich über die Anliegen unserer Republik. Das kann man in ganz Europa hören, da wir auf Kurzwelle senden. Wir wollen damit die Informationsblockade Moldaus brechen. Wir sind nicht das schwarze Loch, für das Europa uns hält. Wir wollen das Gegenteil beweisen.“

Andrey kennt Europa ein bisschen. Er war als Austauschstudent in Deutschland. Viele junge Pridnestrowier wollen weg, nach Frankfurt oder nach Moskau. Doch Andrey nicht, denn er weiß, dass er dort nur einer von vielen wäre, hier hingegen einer der Coolsten ist. Er hat eine Band und ist dazu noch der jüngste Lektor am Institut für deutsche Sprache an der Universität in Tiraspol. „Es geht mir gut, ich freue mich, dass der Staat meine Arbeit mit einem guten Gehalt schätzt. Früher war es aber besser. Einige Jahre lang ist es mir geglückt, in einer Supermacht zu leben. Die Zeit damals war herrlich. Der KGB funktionierte wie eine Rolex“, meint er mit einem schelmischen Grinsen. „Keine ausländischen Interventionen, Völkerfreundschaft, die Sowjetunion ist ewig. Und so weiter und so fort.“

Pridnestrowien ist allerdings weit von einer Supermacht entfernt. Es hat die Größe Burgenlands und beherbergt 550.000 Einwohner. Es gibt Industrie mit Exportproblemen, Agrarwirtschaft, die keinen Markt findet, und eine Provinzhauptstadt, deren öffentliches Leben sich um Feierlichkeiten mit sowjetischer Nostalgie dreht: Feier zum Sieg über Nazi-deutschland im Großen Vaterländischen Krieg am 9. Mai, Jahrestag der Oktoberrevolution von 1917, Tag der Frauen >



Nicht alle Bewohner Transnistriens richten den Blick nach vorne.



Pridnestrowier sehen sich gern in Öl. Maler Wassja Rudjaga lebt davon.



Radio-Moderator Andrey Smolensky modelliert im Atelier von Wassja Rudjaga.

am 8. März, Nationalfeiertag am 2. September. Der ist morgen. Heute wird die Stadt aufgeputzt. Es werden Fahnen aufgehängt, der Panzer am Denkmal des Ruhmes poliert und kunstvoll gemalte „Lang lebe Pridnestrowien“-Plakate affiziert.

15.10 Uhr. Tiraspol, Straße Karl Liebknecht. Andrey begleitet uns zum Maler Tolja. Er malt Plakate für Kinowerbungen und zur Ankündigung der vielen staatlichen Feiertage. Doch langsam verdrängen auch hier moderne Druckplakate das Handwerk. Tolja plant daher, nach Moskau zu ziehen. Sein Kollege Wassja Rudjaga hingegen ist realistischer Kunstmaler und bleibt in Tiraspol: „Ich mache Auftragsporträts“, erzählt er. „Wer es sich bei uns leisten kann, lässt sich in Öl malen. Ich nehme 300 Dollar. Inklusive Rahmen. Moderne Malerei mögen wir hier nicht. Vor nicht allzu langer Zeit hingen bei uns noch keine Bilder, sondern Teppiche an den Wänden.“ Wir haben Wassja auf einigen Reisen besucht und ihn auch schon mit Katalogen von österreichischen Gegenwartsmalern konfrontiert. Seine Reaktion war stets die gleiche: „Die können ja alle gar nicht malen.“

DAS DURCHSCHNITTSEINKOMMEN LIEGT BEI ETWA 120 EURO. EIN LITER WODKA IM TETRAPACK KOSTET 60 CENT, EIN LITER MILCH 50 CENT.

Der ukrainischstämmige Künstler lebt karg, sein Atelier im Dachgeschoß eines vielstöckigen Wohnblocks ist ungeheizt, warm wird uns nur mit Tee und Wodka. Überall stehen unverkaufte Bilder herum. Gute Ölfarben sind teuer und in Pridnestrowien nur schwer erhältlich. Da kann es schon mal passieren, dass Wassja auf ein altes Bild mit Blumenvase nachträglich eine Kognakflasche dazumalt, um es dem lokalen Schnapsproduzenten als Werbeträger zu verkaufen. Auch die anderen müssen streng haushalten. Im Durchschnitt verdienen Pridnestrowier 120 Euro pro Monat. Eine kommunale Dreizimmerwohnung ist mit 20 Euro günstig, ein Liter Wodka im Tetrapack mit 60 Cent auch noch. Ein Liter Milch kostet hingegen schon 50 Cent, und Importgüter wie Waschmaschinen und Fernseher sind so teuer wie in Österreich und mit dem regulären Einkommen kaum bezahlbar.

Wassja ist nur einer von vielen Betroffenen eines diplomatischen Krieges zwischen Moldau und Pridnestrowien. „Unter internationalem Druck ist eine Wirtschaftsblockade gegen die PMR erhoben worden“, sagt der Maler mit hörbarer Verbitterung. „Wir können nichts mehr exportieren, ohne eine Genehmigung von Moldau zu haben. Was haben wir mit Moldau zu tun? Ich kann nicht mal mehr meine Bilder außerhalb meines Landes zeigen. Ich habe einen Freund, der seine Bilder in Moldau ausstellen wollte. Die Grenzbeamten auf beiden Seiten haben es ihm so schwer ge- ➤

macht, dass er seine Bilder unter die Arme genommen und die Grenze einfach über die Felder überquert hat.“

16.35 Uhr. Ein Platz für Helden. Bei Wachteleiern und Ananassaft im Café Eilenburg diskutieren wir mit Andrey und Wassja die Geschichte Pridnestrowiens. Die Grenze zwischen den beiden Ländern wurde 1991 von Pridnestrowien einseitig bestimmt. Einige Monate später griff die moldauische Armee an. Aus dem Angriff wurde ein Bürgerkrieg, der drei Monate dauerte und allein auf pridnestrowischer Seite 800 Opfer forderte. Die 14. Russische Armee schritt auf Seiten der PMR ein und verhinderte einen moldauischen Sieg. Heute werden in Pridnestrowien die eigenen Soldaten mit Orden behängt und mit günstigen Wohnungen versorgt. Die Heldenverehrung ist auch Teil des Versuchs, eine nationale Identität zu stiften. Mit einem dreibändigen Geschichtswerk erklärt der junge Staat seine Existenzberechtigung bis zu den Römern – und mit starkem Bezug zu Russland. Das entspricht wohl der viel gehörten Aussage vor Ort: „Ich bin Russe und Pridnestrowier.“

Die Hauptstadt ist klein, wir überqueren die leere sechsspürige Straße des 25. Oktober und stehen vor dem Palast der Pioniere, wo Kinder außerschulische Bildung erhalten. In einem spärlich beleuchteten Proberaum hören wir einheimische Volksmusik. Dabei wird mit den Füßen lautstark auf den Boden gerommelt und feurig gejauchzt. Einige Kinder in Trachten hüpfen zu den Anweisungen ihrer jungen Tanzlehrerin. Oksana Besdetnaia, Mitglied des Tanzkollektivs Heimatboden, erzählt, warum sie ihren Schülern die Kultur Pridnestrowiens nahebringt. „Die Kindertanzkollektive nehmen als pridnestrowische Gruppen an internationalen Wettbewerben teil. Damit können wir zeigen, dass wir nicht zu Moldau gehören. Mein Tanz ist einer der Völkerfreundschaft.“

DAS STADION DES FC SHERIFF TIRASPOL HAT ANGEBLICH DAS ZWEIFACHE DES GESAMTEN PRIDNESTROWISCHEN BRUTTO-SOZIALPRODUKTS EINES JAHRES GEKOSTET.

Ich zeige die Kultur der drei Nationen, die in Pridnestrowien leben: die russische, die ukrainische und die moldauische. Ich würde Pridnestrowien daher vielleicht als eine Art ‚Kleine Sowjetunion‘ bezeichnen.“

Dabei lebt die 22-Jährige durchaus in der Gegenwart. Sie trägt moderne Jeans und raucht die teuren, dünnen Damenzigaretten. Sie ist mit ihrer Gruppe sowohl in Russland als auch in Deutschland aufgetreten und weiß also, wie es ist, woanders zu leben. „Ich bin dennoch Patriotin“, sagt Oksana zum Abschied.

ZUM WODKA GIBT ES MAYONNAISE-SALATE, EINGELEGTE FISCH, KÄSEBALLCHEN UND NOCH MEHR WODKA.

17.45 Uhr. Zu Hause in Tiraspol. Fröhlich lädt uns Andrey zu einem Familientest ein. Die Wohnung ist sehr warm, da sich die Zentralheizung nicht regulieren lässt. Wenn es zu heiß wird, macht er einfach das Fenster auf. Zum Wodka gibt es Mayonnaise-Salate, eingelegte Fische, Käseballchen und noch mehr Wodka. Wer trinkt, muss auch essen, und außerdem sagt man hier nicht „Nasdrowje“ sondern „Dawai“ – Runter damit! Andrey spielt auf der Ziehharmonika und Tante Natascha präsentiert eine Torte. Natascha und ihr Mann Pawel leben am Land. Sie besitzen ein kleines Haus mit WC im Freien und einen Garten, von dessen Erträgen sie leben. „Unser Leben ist einfach, aber wir sind glücklich“, erzählt Natascha. Pawel verdient sich etwas als Lastenträger hinzu und Sohn Aljoscha geht auf die Landwirtschaftsschule. Schöner war es allerdings in der Sowjetunion, als Pawel noch als Seemann auf weite Reisen ging. „Er war in 18 Ländern“, sagt Natascha. „Aber in Pridnestrowien gefällt es ihm am besten.“ Als wir vom Feiern schon längst geschafft sind, motiviert uns die Familie: „Morgen können wir schlafen, aber heute wird gefeiert.“



Der FC Sheriff mischt sogar in der Champions-League-Qualifikation mit.



19.30 Uhr. Beim Sheriff des wilden Ostens. Nach dem Feiern kommt der Sport. Andreys Wohnsiedlung liegt am Stadtrand. Sie besteht aus heruntergekommenen sozialistischen Wohnblocks, umgeben von Kleingärten. Der Putz bröckelt von den Häusern, die Dächer sind undicht, die Bewohner holen Trinkwasser vom örtlichen Brunnen. Am Ende der Siedlung, vorbei am Sheriff-Supermarkt und an der Sheriff-Tankstelle, taucht eines der modernsten Fußballstadien Europas auf. Es gibt ein überdachtes Trainingsstadion, eine Halle, eine Fußballakademie und ein Fünf-Sterne-Hotel. Der dort ansässige FC Sheriff Tiraspol, Serienmeister der letzten Jahre, spielt Champions-League-Qualifikation. Die Tickets sind billig, die Toiletten sind spiegelblank, die Stimmung ist ausgelassen. Für 90 Minuten sind wir in einer anderen Welt. Das Stadion hat angeblich das Zweifache des gesamten prdnestrowischen Bruttosozialprodukts eines Jahres gekostet. Der Verein gehört dem gleichnamigen Konzern Sheriff, der auch das Monopol auf Telekommunikation und Casinos hat und neben einem Fernsehsender auch eine Kognak-Distillerie besitzt. Westliche Medienberichte legen die Vermutung nahe, dass Sheriff viel Geld mit Schmuggel verdient. Für die Bewohner Pridnestrowiens ist Sheriff aber vor allem ein gut zahlender Arbeitgeber und sein Fußballklub eine Möglichkeit der Selbstdarstellung in Europa.

Zumindest bis zur zweiten Qualifikationsrunde. Das Spiel, das wir sehen, endet unentschieden, die Stadionband verabschiedet das gut gelaunte Publikum mit „We Are The Champions“.

7.30 Uhr. Nächster Morgen. Patriotismus, Familie und Gesundheit. Vor den Feierlichkeiten des Nationalfeiertages besuchen wir den Dirigenten der Stadion-Band. Witali Woinow ist hauptberuflich Major des prdnestrowischen Geheimdienstes und leitet das Erste Pridnestrowische Militärorchester. In der Kaserne erklärt uns Woinow bei Rotwein und Kuchen, dass Sport, Musik und Staat eng miteinander verbunden sind: „Die Musik hat bei der militärpatriotischen Erziehung einen großen Stellenwert. Ich zitiere unseren Stadtrgründer Suworow: „Das Orchester ist auch bei einem Angriff immer dabei!“ Wenn unsere Soldaten auf die Musikdarbietung schauen, wollen sie bessere Soldaten sein. Ich kann voll Stolz sagen, dass unser Orchester an der Neueinspielung unserer Nationalhymne teilgenommen hat. Die Hymne zeigt den Werdegang der Republik, jeder sollte ihren Text kennen. Bei uns ist es nicht so, wie man es in Europa beim Fußball sehen kann, wo die Spieler während der Hymne Kaugummi kauen.“ Wir dürfen einer Probe beiwohnen und bekommen eine Führung durch die desolote Kaserne und die Orchesterräume. >



Man muss die Feste feiern, wie sie fallen: Nationalfeiertag in Transnistrien.



PMR-Präsident Smirnov ist Europas am längsten amtierender Staatschef.

„Ja, wir leben in schwierigen Zeiten, die Wünsche müssen sich an die Möglichkeiten anpassen“, meint Woinow. „Aber immerhin hat der Präsident uns die Instrumente gestiftet.“

10.00 Uhr. Ehrentribüne, Straße des 25. Oktober. Der erste und bisher einzige Präsident Pridnestrowiens heißt Igor Smirnow und wirkt auf uns wie eine Mischung aus Lenin und nettem Opa. Der ehemalige Fabrikdirektor wird bei jeder Wahl mit großer Mehrheit wiedergewählt. Er ist damit der am längsten amtierende Staatschef Europas und hat wie seine gesamte Regierung Einreiseverbot in der EU. Aber auch wenn die ganze Welt Pridnestrowien die Anerkennung verweigert, am heutigen Nationalfeiertag feiert Smirnows Elite. Heute marschieren die Soldaten. Andreys Cousin Aljoscha ist unter ihnen. Der Wehrdiener stolziert im Stechschritt mit geschultertem Gewehr an uns vorbei und grinst. Dabei ist der Wehrdienst lang und hart. Die Jungsoldaten werden ernsthaft auf einen möglichen Krieg vorbereitet, auch mit körperlicher Züchtigung. Leute vom Geheimdienst nähern sich uns. Sie sind nicht sonderlich erfreut, dass wir so nahe am Geschehen sind. Dennoch lassen sie uns arbeiten. Sie wissen schon, dass wir die Spinner aus Österreich sind, die immer und immer wieder kommen. Wir dürfen sogar ganz nah an die Ehrentribüne. Dort sitzt der Präsident im grauen Anzug mit halbhohen Stiefeletten und nimmt mit staats tragendem Gesichtsausdruck die Parade ab.

Pridnestrowien wird vielleicht noch viele Nationalfeiertage als eigenständige Republik feiern können. Denn das Land wird geschützt. Die siegreiche 14. Russische Armee blieb nach dem Bürgerkrieg einfach im Land. An der Grenze zu Moldau stehen 2.000 Soldaten der so genannten russischen Friedensstifter und verhindern eine gewaltsame Beendigung der Unabhängigkeit.

12.00 Uhr. Im Parlamentsgebäude des Obersten Sowjet. Anna Wolkowa, Smirnows engste politische Beraterin, übergibt uns die Autobiografie des Präsidenten. Auf unserem Weg nach Hause finden wir darin ein offizielles, durchaus vielsagendes Abschlusswort: „Unter Betrachtung des wirtschaftlichen, politischen und militärischen Drucks auf unsere junge Republik wäre es logisch, dass wir schon längst aufgehört hätten zu existieren. Aber die Pridnestrowische Moldauische Republik lebt immer noch! Es scheint, als würde Gott uns schützen, während wir unseren Staat schaffen.“ ●



Transnistrien

+++ auch Pridnestrowien genannt +++ 550.000 Einwohner
 +++ 3.567 km² (etwas kleiner als das Burgenland) +++ liegt zwischen Moldau und Ukraine +++ 1990: Ausrufung der Unabhängigkeit von Moldau +++ international nicht anerkannt +++ 1992: Bürgerkrieg gegen Moldau +++ seit 17 Jahren eigenständig +++ Hauptstadt: Tiraspol mit 130.000 Einwohnern +++ Landessprachen: Russisch, Ukrainisch, Moldauisch +++ Staatsform: Republik



Kamirer und Marcell Nimführ mit Andrey Smolensky: „Hier spricht Radio PMR – Nachrichten aus Transnistrien. Ein Propagandabuch.“ Mit einem Vorwort von Wladimir Kamirer.

Verlag für Bildschöne Bücher, 2007
 ISBN 978-3-939181-07-1

240 Seiten, mehr als 150 Abbildungen
 Deutsch, Englisch, Russisch
 35 Euro